KOMPAKT

Chanukka

LICHTZÜNDEN Am Montag, 15. Dezember, 16 Uhr, heißt es »München leuchtet«, wenn Rabbiner Israel Diskin an der großen Chanukkia am Jakobsplatz das zweite Chanukkalicht entzündet. Tradition ist, dass es eine Tombola, Musik und Sufganiot gibt. *ikg*

Rettung

THEATER Nur noch bis 13. Dezember, jeweils um 20 Uhr, ist im TAMS Theater in der Haimhauserstraße 13a das Theaterstück *Rivka* von Judith Herzberg zu sehen. Es geht darin um ein Elternpaar, das 1942 sein Kind einer Bekannten anvertraut, um es zu retten, während die beiden sich selbst auf eine Reise ohne Zukunft vorbereiten. Die niederländische Schriftstellerin, Lyrikerin und Bühnenautorin überstand die Schoa als Kind bei Pflegeeltern. Karten sind erhältlich unter 089/345 890 oder tams@tamstheater.de, weitere Informationen unter www.tamstheater.de. *ikg*

Filmmusik

WERKSCHAU Das Filmmuseum am St.-Jakobs-Platz 1 widmet dem Komponisten Oscar Straus (1870–1954) bis 17. Dezember eine Werkschau. Eigentlich wollte Straus Opern- und Konzertkomponist werden, war tätig als Kapellmeister an Theatern in Österreich und Deutschland, assistierte Gustav Mahler als Korrepetitor in Hamburg. Arbeiten fürs Kabarett »Überbrettl« in Berlin brachten Straus in Kontakt mit der leichten Muse. 1938 begann seine Flucht, die 1940 in New York endete. Mit 78 Jahren kehrte er nach Europa zurück. Seine Musik bereichert Filme wie *One Hour With You* von Ernst Lubitsch, zu sehen am Dienstag, 16. Dezember, 21 Uhr, sowie *La Ronde* (Der Reigen) von Max Ophüls am Mittwoch, 17. Dezember, 21 Uhr. Karten sind an der Kinokasse erhältlich. *ikg*

Solidarität

BUCHPRÄSENTATION Uschi Glas setzt ihre Popularität als eine der bekanntesten Schauspielerinnen des Landes seit Langem für den Kampf gegen Antisemitismus und Israel-Bashing ein. In ihrem Buch *Du bist unwiderstehlich, Wahrheit*, frei nach einem Zitat der Dichterin Rose Ausländer, stehen ihre Gespräche mit Charlotte Knobloch »über Werte, Menschlichkeit und Mut« im Mittelpunkt. Es geht ihnen darum, in Zeiten von Desinformation und wachsendem Antisemitismus zu zeigen, wie wichtig es ist, Haltung zu bewahren, couragiert zu handeln. Am Dienstag, 16. Dezember, 19 Uhr, ist Uschi Glas zu Gast im Literaturhaus, Salvatorplatz 1. Karten für die Teilnahme im Saal oder Stream-Tickets sind telefonisch auf der ReserviX-Ticket-Hotline 0761/8884 9999 zu reservieren. *ikg*

Schleichende Aushöhlung

DISKUSSION *Der Politikwissenschaftler Peter R. Neumann und der Journalist Richard C. Schneider sprachen über Herausforderungen für die moderne Demokratie*



Debattierten vor einem großen Publikum in den Kammerspielen: Peter R. Neumann (l.), Richard C. Schneider und Moderatorin Shahrzad Osterer Foto: IKG Kulturzentrum/ Astrid Schmidhuber

VON HELEN RICHTER

Es sind schwere Zeiten, in denen man zusammenrücken sollte. Wenn das zwei Publizisten vom Format des in England lebenden Politikwissenschaftlers Peter R. Neumann und des langjährigen ARD-Israel-Korrespondenten Richard Chaim Schneider tun, dann lohnt besonders ein Blick auf ihr gemeinsames Thema und ihre Thesen. Der Titel ihres Buches *Das Sterben der Demokratie* erscheint wie ein Menetekel, ein unheilvolles Vorzeichen. Der Untertitel »Der Plan der Rechtspopulisten – in Europa und den USA« präzisiert, worauf die beiden abzielen. In den Münchner Kammerspielen traf vor Kurzem ein Riesenauditorium zusammen, einer gemeinsamen Einladung des Theaters mit der Stiftung Literaturhaus München und dem Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern folgend, um sich konkret und kompakt zu informieren.

Intendantin und Hausherrin Barbara Mundel unterstrich in ihrer Begrüßung die gemeinsame Aufgabe, dass besondere Zeiten besondere Maßnahmen bräuchten und dass Buch und Thema als Warnung und Kompass zu verstehen seien.

ASPEKTE Shahrzad Osterer, Moderatorin des Bayerischen Rundfunks, ging dem im Gespräch mit den beiden Autoren nach und versuchte, aus dem Gemeinschaftswerk, das in zwei großen Themenblöcken – Plan und Umsetzung benannt – und neun Kapiteln strukturiert ist, grundlegende Aspekte aufzubereiten. Peter R. Neumann begann damit, den Unterschied zwischen Rechtspopulisten und Faschisten zu erläutern, was gleichzeitig andeutet, dass er die Entwicklungen der 20er- und 30er-Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mit den Phänomenen der Gegenwart verwechselt wissen will. Der Faschismus wollte die Demokratie abschaffen. Der Rechtspopulismus schwäche die liberale Demokratie, betreibe eine schleichende Aushöhlung, wobei er ihre Rituale und Institutionen, Parlament, Opposition, Zeitungen durchaus beibehalte. Beispiel dafür sei Ungarn, wo es all dies noch gebe, jedoch zunehmend ohne Macht, etwas zu bewirken.

Richard C. Schneider, Sohn ungarisch-slowakischer Schoa-Überlebender, der Ungarisch spricht, vertiefte dies am Beispiel der Politik Victor Orbáns, der als sozialliberaler Denker begann, nach 1989 jedoch mehr und mehr nach rechts abdriftete und seit seinem Machtantritt »mit absoluter Mehrheit sein politisches Programm ohne nennenswerte Widerstände« umsetzt. Für die Bevölkerung seien die schleichenden Veränderungen – der Einsatz willfähriger Menschen an allen relevanten Stellen wie etwa die Neubesetzung von Richtern – und deren Folgen anfangs nicht ersichtlich gewesen.

Neumann beschäftigt auch die Sprache der Rechtspopulisten, die stets betonten, das wahre Volk zu repräsentieren. Ihre politischen, religiösen und kulturellen Vorstellungen seien gefährlich, weil damit alle, die ihren Kategorien nicht entsprächen, delegitimiert würden. Gleichzeitig, ergänzte Schneider, würden Verschwörungsmythen gepflegt, die sich gegen liberale Eliten richteten. Die EU würde etwa die ungarische Nation gängeln und benachteiligen. Von da sei es nur ein kurzer Schritt zur Dämonisierung eines Mannes wie George Soros. Wie immer man zu den Interessen dieses ungarisch-amerikanischen Magnaten stehen mag, es sage viel, wenn man Straßen mit Postern seines Gesichtes pflastere, sodass jeder darauf treten müsse, und diese dann an Orten, an denen der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu auf Staatsbesuch vorbeikommt, wieder entferne.

Die Sorge, dass es den Nachkommen schlechter gehen werde, stärkt Rechtspopulisten.

Was Antisemitismus und Israelfreundlichkeit betreffe, könne man sich auf Rechtspopulisten nicht verlassen, denn das sehe in Ländern mit Rechtsruck sehr verschieden aus, so Schneider. Vor Verallgemeinerungen solle man sich hüten. Die Ausprägungen differieren in den sechs behandelten Ländern durchaus – ob Kleptokratie, Autokratie oder Postfaschismus. Einig ist man sich nur im Gefühl der Bedrohung durch den Islam, dem man durch Ausbremsen von Zuwanderung, wie etwa in Ungarn, Italien und den Niederlanden, beizukommen versucht.

VERSPRECHEN Auch Frankreich, die USA, wo Neumann zehn Jahre gelebt hat, und Deutschland nahm die Moderatorin in den Blick. Für Neumann, der sich als Extremismus-Experte international einen Namen machte, gelang die Demokratisierung Deutschlands nach 1945, weil sich das Aufstiegs- und Wohlstandsversprechen erfüllte. Seit 2010 gebe es jedoch kein Wirtschaftswachstum mehr, die Sorge, dass es den Nachkommen schlechter gehen werde als den Eltern, sei Nährboden für Rechts- und Linkspopulisten. Diese hätten zudem die Chancen digitaler Medien begriffen.

AfD-Büros hat Schneider im Osten vielfach gesehen. Die sogenannten etablierten Parteien sind nicht präsent an Krisenorten, und ebenso wenig in den neuen Medien. Als letztes konkretes Beispiel für den Mangel zeitgemäßer Kommunikation wies Peter R. Neumann darauf hin, dass sich die Bundeszentrale für politische Bildung vor Kurzem aus den sozialen Medien verabschiedet habe. Damit wurde ein wichtiges Informationsmedium für junge Leute ohne Not aufgegeben.

Peter R. Neumann, Richard C. Schneider: »Das Sterben der Demokratie. Der Plan der Rechtspopulisten – in Europa und den USA«. Rowohlt Berlin, Berlin 2025, 221 S., 24 €

Unter außergewöhnlichen Umständen

AUTOBIOGRAFIE *In seinem neuen Buch beschreibt Roman Haller den Weg vom Überleben in ein erfülltes Leben*

Im April war Roman Haller Zeitzeuge bei der alljährlichen Gedenkstunde zum Jom Haschoa in der Synagoge »Ohel Jakob«. Nun war er eingeladen in den Hubert-Burda-Saal des Jüdischen Gemeindezentrums, und zwar am Tag der Auslieferung seines jüngsten Buches *Vom Überleben ins Leben*. Auch wenn es im Untertitel »Eine jüdische Biografie im München der Nachkriegszeit« heißt, begann für Roman Haller alles bereits im Frühjahr 1944 in einem Wald bei Tarnopol.

Seine Geburt fand »unter sehr außergewöhnlichen Umständen« statt, sodass Haller seinen Geburtstag jedes Jahr zwischen dem 10. und 14. Mai mehrfach feiern kann. Niemand achtete darauf, wann genau er zur Welt kam. Nur eines wusste die Gruppe im Waldbunker: dass ein Baby angesichts umherstreifender deutscher Soldaten für alle ein tödliches Risiko bedeutete. Offenbar war er ruhig genug, nicht erstickt zu werden. Doch eines muss sein Körpergedächtnis aus dieser Zeit bewahrt haben: Wenn im Fernsehen von verschütteten Menschen die Rede ist, fühlt Roman Haller Beklemmungen, Atemnot. Er vermutet, dass man ihm im Wald bei Gefahr vorsichtshalber die Hand über den Mund legte.

In einem Zwiegespräch mit Shahrzad Osterer, die binnen einer Woche zweimal als Moderatorin gefragt war, verbunden mit eingestreuten Lesepassagen, begann der Autor zu erzählen, wie er zum Buch kam. Als er jung war, verschloss er seine Ohren, weil er nicht ertrug zu hören, was seinen Eltern widerfahren war. Der Vater sprach viel über den Krieg. Die Mutter schwieg, doch es war ein beredtes Schweigen. Ihre Erlebnisse niederzuschreiben, war nicht die Sache dieser Generation, man hatte anderes zu tun, ein Leben neu aufzubauen.

Ein Flug mit seiner zweiten Frau Eva nach Prag, den sie beide nicht glaubten zu überleben, machte ihm klar, er wolle alles noch genauer und weitreichender erzählen, als dies in seinem ersten Buch *Davidstern und Lederhose. Eine Kindheit in der Nachkriegszeit* der Fall war – für seine Kinder und Enkelkinder und für eine interessierte Leserschaft. Ob Haller sich mit Gleichaltrigen austauschte, wollte Osterer wissen. Nein, lautete die Antwort, jeder habe seine eigene Geschichte gehabt, und trotz allem sei seine Kindheit unbeschwert gewesen, denn er habe viel Liebe von seinen Eltern erfahren.

Das hatte die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, schon in ihrem sehr persönlichen Grußwort vorweggenommen. Sie kannte Roman Haller schon lange, bevor sie ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Denn jedes Mal, wenn sie das Ehepaar Haller traf, schwärmte die Mutter Ida von ihrem Sohn. Er gehört zu den frühen Mitgliedern der Kultusgemeinde, weil »München, eigentlich nur Durchgangsstation, zu einer unerwarteten Heimat wurde«. Für Knobloch bedeutet »Vom Überleben ins Leben« vor allem »aufzuwachsen in einem Land, dem man nicht vertraute – und das unter Menschen, von denen man das Schlimmste anzunehmen hatte. Oftmals zu Recht«. Für Haller waren seine Retter, die Polin Irena Gut und der deutsche Offizier Eduard Rügemer, gute Menschen, von denen es in der NS-Zeit nur zu wenige gab. *Nora Niemann*



Roman Haller, Charlotte Knobloch und Shahrzad Osterer (v.l.) Foto: IKG Kulturzentrum/ Tom J.M. Hauzenberger

Roman Haller: »Vom Überleben ins Leben. Eine jüdische Biografie im München der Nachkriegszeit«. Mit einem Geleitwort von Andrea Löw. Allitera, München 2025, 145 S., 20 €